

# Kleinkunst ist grosse Kunst

Just zum Tag der Kleinkunst ist das umfassende Buch «Grosse Schweizer Kleinkunst» von Peter Bissegger, Martin Hauzenberger und Manfred Veraguth erschienen.

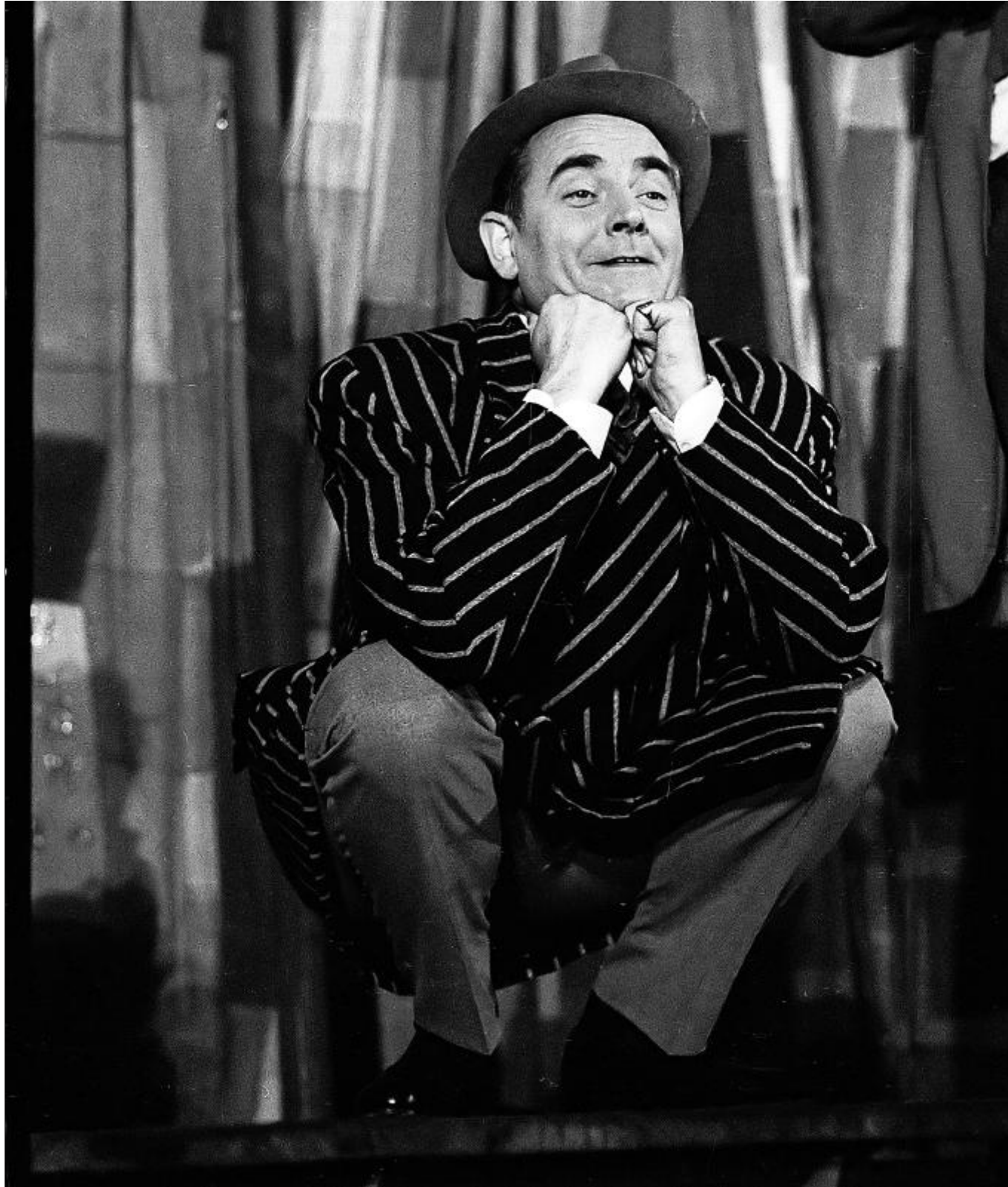
GERALDINE CAPAUL

Es ist ein Buch, das laut einem Gast dringend nötig war: «Grosse Schweizer Kleinkunst» widmet sich dieser vielfältigen Schweizer Szene, die bis heute mutig immer wieder neue Wege beschreitet. Das umfassende Buch, im Verlag rüffer & rub erschienen, porträtiert, erklärt und erzählt die Geschichte dieses Genre. So beginnt das Werk mit den Anfängen der Schweizer Kleinkunst im Jahr 1916. Damals wurde das Cabaret Voltaire gegründet. Weiter geht die Entwicklung über das Cabaret Cornichon und das Theater im Kornhaus Baden – übrigens das allererste Kellertheater in der Schweiz –, das Theater Hechtplatz 1959 und das Zürcher Theaterspektakel bis zum heutigen Poetry-Slam. Es werden Gründerdaten und Protagonisten genannt und die politischen Umstände aufgezeigt. Das illustrieren die Autoren mit Originalbriefen und -bildern.

Dazwischen – auch der Chronologie folgend – werden viele einzelne Exponenten der Schweizer Kleinkunstszene porträtiert. Damit der zeitliche Ablauf eingehalten werden kann, folgen in den einzelnen Kapiteln Institutionen auf Personen und Festivals und dann wieder Institutionen. Das wirkt teilweise etwas unübersichtlich und macht es schwierig, sich zurechtzufinden.

**DAS IST ABER** nicht weiter tragisch. Denn es ist vor allem ein Werk zum Stöbern. Wie bereits die Autoren im Vorwort schreiben, haben sie zwar versucht, vollständig zu sein, aber es sei ihnen vermutlich nicht gelungen. Es fehlen denn auch wirklich Bereiche, Institutionen und Künstler. Aber im Buch gehts in erster Linie um einen Überblick über eine vielfältige Kleinkunstszene, die schwierig einzufangen ist. Beim Lesen trifft man auf die Helden der Anfänge, wie Schaggi Streuli, Ruedi Walter und Margrit Rainer, Alfred Rasser und Cés Keiser, kann sich nochmals an Mani Matter freuen und dabei in Nostalgie schwelgen. Es werden original Lied- und Textpassagen zitiert und es gibt Gastbeiträge von Vertretern der Szene zu lesen. So zum Beispiel von Christoph Marthaler: «Für mich gibt es keine Grosse Kunst und keine Kleinkunst. Es gibt Menschen, und die sind Künstler oder sie sind keine Künstler.» Und er kommt zum Schluss: «Es ist besser, wenn Kleinkunst gross ist, als wenn Grosse Kunst klein ist.»

**DIESER MEINUNG WAREN** auch die Gesprächsgäste – Nadja Sieger, Andreas Thiel, Jean Grädel, Franz Hohler, Bernie Schürch, Fritz Bisenz und Jürg Jegge – die am Montag zur Vernissage ins Casinotheater Winterthur kamen und sich auf der Bühne austauschten. Für Jean Grädel, Regisseur, langjähriger Leiter des Badener Theaters im Kornhaus, Begründer neuer Theaterformen, ist klar: «Kleinkunst ist grosse Kunst auf kleinen Bühnen.» Und Franz Hohler, per Selbstdefinition «Alt-



**GROSSER KLEINKÜNSTLER** Ruedi Walter in der «Neue Zürcher Ballade», 1962 RDB

kleinkünstler» und Schriftsteller: «Kleinkunst ist eine räumliche Definition.»

Spannend und lustig ist der Gesprächsteil, an dem sich die heute alle sehr bekannten Künstlerinnen und Künstler an ihre Anfänge erinnern. So hat Franz Hohler seine erste Aufführung beispielsweise in einem Heizungskeller an der Uni Zürich gegeben und Andreas Thiel hat in Berlin mal für eine Person gespielt. Apropos Deutschland: Sowohl Ursus & Nadeschkin als auch die Ackapikels und Franz Hohler haben «ihren Schub» in Deutschland geholt und erst mit positiven deutschen Kritiken haben

sie es in der Schweiz geschafft. Es war schön, den gestandenen Schweizer Künstlern zuzuhören, wie sie sich erinnerten, wie sie alle irgendwie verbunden sind: Andreas Thiel ist mit den Büchern von Franz Hohler aufgewachsen. Jürg Jegge war in den Theaterstücken von Hohler und Grädel, bis er dann selber «einfach so» auf der Bühne gelandet ist.

**AUCH WENN AUF** der Bühne zu Vernissage von «Grosse Schweizer Kleinkunst» Vertreter sassen, die längst nicht mehr (nur) in Kleintheatern unterwegs sind, so sind es doch Gäste, die in diesen Theatern gross

geworden sind und die nach wie vor von der Intensität und Publikumsnähe der Kleintheater schwärmen. Zudem sind sie überzeugt, dass unter anderem mit Slam-Poetry bereits eine neue Kleinkunstgeneration am Start ist und dass der Nachwuchs sowieso mehr als gesichert ist. Jean Grädel, der mehrere Einladungen und Anfragen pro Woche erhält, fasst es pointiert zusammen: «Diese Szene ist so lebendig, die könnte mich töten.»

**Peter Bissegger**, Martin Hauzenberger und Manfred Veraguth: Grosse Schweizer Kleinkunst. Verlag rüffer & rub, 2010. 352 S., Fr. 48.

zettel



CHRISTIAN FLURI

## Unser Ich schummelt

DIE SEHNSUCHT zu verschwinden, die so manchen von uns befällt. Der Wunsch, der durch den eigenen Namen festgeschriebenen Identität zu entfliehen, davon hatten wir schon früher an dieser Stelle.

Aber worauf gründet die Sehnsucht? Ist es der Wunsch, im Meer der anonymen Massen unterzugehen? Oder sehnt man sich danach, all den selbst gewählten ebenso wie den auferlegten Verpflichtungen zu entfliehen? Oder geht es darum, endlich all die Erwartungen abzuschütteln, die andere an einen haben?

Unerkannt und gleichsam undefiniert durchs Leben spazieren, ist das die Sehnsucht? So wie es Robert Walser in seiner «Rede an einen Knopf» (Poetenleben) formuliert: «Du vermagst zu leben, ohne dass sich irgendeiner im Entferntesten erinnert, dass du überhaupt vorhanden bist.»

Es ist unser Bewusstsein, das die Sehnsucht zu verschwinden auf diese Weise erklärt. Es schummelt – wie immer. Die wahren Gründe liegen tiefer und ganz anders. Der spanische Schriftsteller Enrique Vila-Matas hat sie aufgespürt und deckt sie in seinem Roman «Doktor Pasavento» mit hintergründiger Ironie auf. «Ich hatte geglaubt, dass mein Verschwinden zumindest auf lange Sicht auffallen würde. (...) Aber die bittere Wahrheit ist, dass sich keiner Sorgen macht, wo ich abgeblieben sein könnte, ...», lässt er den Ich-Erzähler, den Schriftsteller Pasavento, sagen. Dieser stürzt in schiere Verzweiflung, weil ihn niemand sucht. Er surfte durch die einschlägigen Websites. Kein Mensch verkündet die Nachricht seines Verschwindens: «... schlimmer noch, ich wurde überhaupt an keiner Stelle erwähnt ...»

christian.fluri@bz-ag.ch

aktuell

## Preis für Horn und Loren

Die deutsche Künstlerin Rebecca Horn wird mit dem mit 138 000 Euro dotierten Praemium Imperiale der Japan Art Association ausgezeichnet. Der neue deutsche Berater des internationalen Kunst- und Kulturpreises, Goethe-Institut-Präsident Klaus-Dieter Lehmann, sagte am Dienstag in Berlin, Horn beherrsche alle Materialien und Ausdrucksformen der bildenden Kunst. «Sie ist eine der Fantasievollsten, die ich überhaupt kenne.» Auch weltweit sei die 66-Jährige, die den Preis in der Kategorie Skulptur bekommt, «eine der profiliertesten deutschen Künstlerinnen». Sie werde nun aber «nicht für ein abgeschlossenes, sondern ganz lebendiges Werk geehrt». Der Preis wird in fünf Kategorien vergeben. In der Kategorie Theater/Film geht die Auszeichnung an die italienische Schauspielerin und zweifache Oscar-Preisträgerin Sophia Loren. (DDP)

# Der klassische Friedensaktivist

Der ehemalige System Of A Down-Frontmann Serj Tankian wird auf seinem zweiten Soloalbum von einem klassischen Orchester unterstützt.

PASCAL MÜNGER

Es gab eine Zeit, da gehörte Serj Tankian zu den innovativsten Musikern der Rockszene. Das war um die Jahrtausendwende und die Band, mit der er die Welt eroberte, hiess System of a Down. Heute trauert man diesen Zeiten nach, wenn man neues Material von Tankian in die Finger bekommt. Das aufmüpfige Crossover seiner ehemaligen Band ist seinen Soloarbeiten, einem wirren Gemisch aus Rock, Jazz und symphonischen Streichern, gewichen. Was in der Theorie spannend klingt, verliert sich in der Praxis in Beliebigkeit. Einzig Tankians theatri-

sche Gesangstechnik, mit der er auch in Musicals eine gute Partie machen würde, geben seinem zweiten Soloalbum die nötigen Farbtupfer.

**OB DER SELBSTBEWUSSTE** armenisch-amerikanische Friedensaktivist sich dessen bewusst war und das Album deswegen «Imperfect Harmonies» genannt hat? Nein, die Absichten waren höher: «Ich glaube, Beziehungen sind niemals perfekt», sagt Serj Tankian im Gespräch. «Seien das die Beziehungen zwischen Menschen oder auch die Beziehungen zwischen Nationen, folglich ist auch das musikalische Zu-

sammenspiel von gewissen Dissonanzen geprägt.» Imperfekt ist aber auch eine Zeitform aus der Vergangenheit, die eine abgeschlossene Handlung ausdrückt. Ist Serj Tankians Musik also schon veraltet, wenn sie auf den Markt kommt? «In gewisser Weise ja», sagt er. «Eine CD-Produktion ist ein abgeschlossener Prozess, wenn die CD beim Fan im CD-Player landet. Auch der aktuellste Song wird somit zu einem konservierten Stück Vergangenheit.»

Neben der Unterstützung des Orchesters setzt Tankian auf «Imperfect Harmonies» auf kleine Spielereien mit elektronischen Soundscapes und unter-

malt die aufkommende Dramatik in lauterer Passagen der Streicher immer wieder mit einem Ruckschlagzeug und elektrischen Gitarren. Und natürlich kommt man bei Serj Tankian auch auf diesem Album nicht an politischen Statements vorbei. Songs wie «Yes, it's Genocide» und «Peace be revenged» sprechen eine klare Sprache. Nur: Trotz den ehrenwerten Motiven hinter den Texten ist das Konzept Rock und Klassik heute ausgelaut. Auch «Imperfect Harmonies» kann daran nichts ändern.

**Serj Tankian** Imperfect Harmonies. Warner.

★★★★☆